

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 106 (2012)
Heft: 11

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reflexive und aktive Migrationspolitik

Zwei kluge Bücher und ein Referendum informieren über den aktuellen Stand der Migrationspolitik in der Schweiz. Alle drei Dinge zeigen: Wenn es der Linken je gelungen ist, sich von der eigenen Ohnmacht nicht dumm machen zu lassen, dann in der aktuellen migrationspolitischen Debatte.

Fluchten, Fallen, Frontex

Kaspar Surbers Reportagen von den Grenzen Europas sind nicht nur gut erzählt, sondern auch auf der Höhe der aktuellen theoretischen Diskussion. Sie überführen die in der Migrationsdebatte festgefahrene Dualität von Problem und Lösung eines funktionalen Fatalismus und setzen dagegen einen dynamischen Ansatz von Bewegung und Entwicklung. Surbers Berichte von verschiedenen Schauplätzen des Migrationsdramas unserer Tage führt klar vor Augen: Wenn es hier etwas hinzunehmen gibt, dann die Tatsache, dass Menschen von zu Hause weggehen und nicht die Praxis, die dies verhindern will.

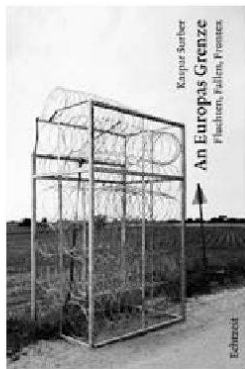
Im Schifffahrtsmuseum von Amsterdam hängt ein Triptichon des Künstlers Peter van Dongen. Es trägt den Titel: «Africa-Holland-Line». Die erste Szene zeigt einen Mann mit einem T-Shirt des Fussballers Lionel Messi, der von einer Anhöhe zum Strand hinuntergeht, wo unweit des Ufers ein kleines, überfülltes Boot wartet. Der am Elend der Bootsflüchtlinge geschulte Betrachter liest dieses Bild automatisch als eine Art Abstiegsszene, als Vorausahnung eines drohenden Untergangs. Dem zweiten Blick fällt aber auf, dass das Bild gerade diese Sichtweise unterläuft, indem der Strand als eine Art Unterwasserwelt gemalt ist und der vermeintliche Abstieg zum lebensgefährlichen Boot aus der Perspektive des Mannes eher als ein Auftauchen an die frische Luft erscheint.

Um einen ähnlichen Perspektivenwechsel geht es dem Journalisten Surber in seinem Buch «An Europas Grenze». Er schreibt: «Europa wird angesichts programmatischer Erklärungen, seiner Datenbanken und Zäune oft pauschal als Festung interpretiert. Doch die Begegnungen mit den Menschen, die unterwegs sind, zeigen ein komplexeres Bild.» Es geht vor allem darum, diese Menschen nicht nur als Opfer zu sehen, sondern auch als Individuen mit spezifischen Wünschen und Bedürfnissen. Surber fasst entsprechend Migration als dynamische, nur begrenzt planbare, ja manchmal exzessive menschliche Praxis, weder gut noch schlecht, sondern einfach

vorhanden. Ganz entscheidend ist von daher der Begriff der «Autonomie der Migration». Er ist der theoretische Angelpunkt, um die Kritik an der staatlichen Migrationspolitik nicht allein aus moralischen Gesichtspunkten führen zu müssen. Denn wenn erstens Migration als eine Realität menschlichen Lebens überhaupt und insbesondere moderner Gesellschaften aufgefasst wird und zweitens nicht nur als Notwehr unter Lebensbedrohung, sondern auch als Akt der Selbstbestimmung, dann sitzt die Politik, die alles unternimmt, diese Tatsache zu verdrängen und echte von falschen Migrationsgründen unterscheidet, im falschen Boot – und nicht die Flüchtlinge, die allen Hürden zum Trotz täglich in Lampedusa landen.

Surber hat diese afrikanischen Bootsfahrer «Glücksritter» genannt und er verwendet damit genau jenen Begriff, den Marx für die Hersteller des Weltmarkts gebrauchte, welcher zur kapitalistischen und also zweideutigen Einheit der Menschheit führte, als deren Echo nun die neuen Konquistadores von der anderen Seite der Welt ihr Glück versuchen. Ihr Glücksversprechen ist Europas Angst. Und diese Angst ist das Glück der rechten Parteien und der gesamten Grenzindustrie. Als ihr modernster und gleichzeitig mythischster Zweig kann die obskure europäische Grenzschutzorganisation Frontex gelten, deren zynische Sprache und quasi kafkaeske Selbstbeauftragung Surber mit einer schönen Geschichte von Franz Kafka über den Meeresherr Poseidon ins rechte Licht rückt.

Surbers nüchterer Ton in der Beschreibung der verschiedenen Schauplätze seiner Reisen ist dieser Haltung angemessen und trotzdem verschwindet sein Engagement nicht dahinter, sondern verschafft sich Luft in wunderschönen erzählerischen Details, mal deutlich empört, mal klammheimlich erfreut. Etwa wenn der junge Tunesier, der gleich nach seiner Ankunft in Lampedusa mit seinem wenigen Geld neue blaue Turnschuhe kauft und man geneigt ist, ihm gerade deswegen keine Chance zu geben, einige Seiten später sich bereits per Email aus Berlin meldet. Oder auch im Kapitel «Das Urteil», worin es um den Strassburger Schuldspruch vom 23.2.2012 gegen Italien geht, dessen Behörden im Fall der Hinderung von 231 Flüchtlingen an der Landung auf italienischen Boden, des Verstosses gegen die Menschenrechtskonvention angeklagt waren. Surber arbeitet die historische Bedeutung dieses Urteils heraus, nachdem nun Grenzkontrollen «keine schutzbedürftigen



Kaspar Surber: An Europas Grenze. Fluchten, Fallen, Frontex, Echtzeit Verlag, Basel 2012, 174 S.

Personen am Zugang nach Europa» mehr hindern dürfen. Mit dieser und anderen Begebenheiten wird gezeigt: Auch die Asylpolitik, die oft in der Linken als ein unumstössliches Desaster empfunden wird, ist ein offenes politisches Feld. Dieses gilt es genau zu analysieren, um situationsangepasst handeln zu können; mal juristisch, mal symbolisch und in der Schweiz auch immer wieder mit einem Referendum. Die Realpolitik erscheint im Buch denn auch in Gestalt und Namen ihrer wirklichen Akteure und nicht nur, wie sonst oft genug, als Verdikt in Form von Entscheiden und Gesetzen. Zum Beispiel in einem Gespräch mit Bundesrätin Simonetta Sommaruga. Bei allem Bemühen um Versachlichung und Humanität, das darin zum Ausdruck kommt, spürt man doch das Scheitern dieses Versuchs und ein grosses Unbehagen an der Gefangenschaft in einer schiefen Systematik starrer Grenzen und daraus resultierender Grenzregime. Um den gegenwärtigen Kampf von Konstruktion und Dekonstruktion von «Europas Grenze» zu beschreiben, reiste Surber nach Athen, Lampedusa, Warschau, Strassburg, Bern. Er hätte auch noch weiter gehen können, nach Weissrussland, zu den Kooperationsübungen deutscher Polizisten mit Lukaschenkas Polizei oder nach Marokko, wo auf ihrem Weg nach Europa hängengebliebene und in Lagern internierte afrikanische Flüchtlinge, sich zu organisieren beginnen. Ein weiterer Band hätte genügend Stoffe. Doch auch so ist deutlich genug, dass Europas Grenze zwar mächtig ist und doch im Fluss, mal für die einen neu gebaut wird, mal für die anderen verschwindet, aber doch permanent mit oder ohne Passierschein überschritten wird.

Hier und da wurde Surber und dem Verfasser des Nachworts, dem Philosophen Andreas Cassee, ihren abschliessenden «Ausblick» auf eine Welt der offenen Grenzen als nicht ganz zum nüchternen Ton passende Naivität angekreidet. Mit demselben Recht kann zurückgefragt werden, ob denn nicht aller Widerstand gegen eine Politik, die in der Logik nationaler Grenzen und Migrationsauffassungen gefangen ist, ohne die grundlegende Idee einer freien Bewegungsordnung für alle Menschen genauso naiv wäre.

«Dies hier ist mein ganzes Leben»

Das Solidaritätsnetz Ostschweiz und die Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrechte Ostschweiz haben ein Buch mit 13 Portraits und

Gesprächen mit abgewiesenen Asylsuchenden mit Nothilfe veröffentlicht. Ein eindrücklicher Innenblick in illegalisierte Leben ohne Geld in der Schweiz.

Wer wissen will, wie innerhalb des seit 2004 anhaltenden Nothilferegimes latenter Rassismus explizit werden kann und gut gemeinte Humanität in fürsorglichen Freiheitsentzug umschlägt, ist mit diesem Buch besser beraten als mit den viel gerühmten Filmen «La Forteresse» und «Vol spécial» von Fernand Melgar. Angelehnt an die empathische Fragemethode des französischen Soziologen Pierre Bourdieu, haben junge ForscherInnen AsylbewerberInnen in Nothilfe an ihren «Lebensorten» aufgesucht und befragt.

Die Gespräche zeigen wie oft spontane und organisierte Solidarität in der Bevölkerung spielt, aber vor allem auch wie das Selbstwertgefühl der Betroffenen langsam zermürbt wird, der Wille, sein Leben aktiv zu gestalten ins Leere läuft, kleine zwischenmenschliche Unstimmigkeiten zu grossen Problemen sich auswachsen, nur weil man einander nicht ausweichen kann und vor allem auch wie schutzlos ausgeliefert ein Leben ohne Geld in diesem Land ist. Angesichts dieser Erkenntnis klingt die Aussage der CVP-Nationalrätin Ruth Humbel, die Flüchtlingssuchenden in der Schweiz Schutz und nicht Geld, wie blanker Hohn. Vorgeschaut wurde sie in der Debatte im Nationalrat um die Ausdehnung der Nothilfe auf alle AsylbewerberInnen. Die Gespräche in diesem Buch könnten, wenn er denn empfänglich dafür wäre, auch dem Präsidenten der FDP Philipp Müller die Augen öffnen, der in derselben Debatte die Hilfswerke der Lüge bezichtigte, weil sie behaupteten, die Flüchtlinge mit Nothilfe müssten täglich ums Überleben kämpfen. In welcher spezifischer Weise es vor allem ums psychische Überleben und Krankmachen geht, könnten Herr Müller und seine WählerInnen hier professionell und frei von Mitleid heischender Suggestion nachlesen. Dass nun der Ständerat auf Druck aus Medien und Flüchtlingsorganisationen ein Einsehen hatte und die vom Nationalrat beschlossene Ausweitung des Nothilferegimes nicht kommt, ist daher tatsächlich ein Segen.

Referendum unterschreiben

Damit das Referendum zu Stande kommt, braucht es schnell viele Unterschriften.

Ein Unterschriften-Bogen ist in der Mitte dieser Ausgabe eingeklebt. ●



Solidaritätsnetz Ostschweiz/Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrechte Ostschweiz (Hg.), «Das hier ist mein ganzes Leben.» Abgewiesene Asylsuchende mit Nothilfe in der Schweiz. 13 Portraits und Gespräche, Limmat Verlag Zürich 2012, 238 S.